Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1855)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 49. Solothurn, 8. Dezember 1855.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Aus der protestantischen Schweiz. — Die kirchliche Bewegung im Kanton Bern.

—* Vor Jahresschluß sind wir unsern Lesern noch eine Umschau auf dem Gebiete der protestantischen Kantone schuldig, und zwar um so mehr, da sich nicht unwichige Erscheinungen daselbst zugetragen. Diese finden wir dermalen jedoch nicht in den im Laufe dieses Herbsts in Genf, Basel und anderwärts abgehaltenen Versammlungen der „Prediger", des „evangelischen Hülfsvereins", des „Missionsvereins" u. s. w. und auch nicht in den jüngsten Sitzungen der Synoden und Generalkapitel von Zürich, Aargau, Appenzell, Schaffhausen ꝛc. ꝛc., sagt doch der Schaffhauser'sche Berichterstatter des „reformirten Kirchenblattes" (Nr. 21) selbst: „Wenn „es mir auch nicht so geht, wie unserm seligen J. Georg „Müller, der am Abend der Synode des Jahres 1815 in „sein Tagebuch schrieb: „„Zum Glück sind es wieder zwölf „Monate, bis der langweilige, geistlähmende Tag zurück„kehrt,"" „so kann ich doch das nicht verhehlen, daß die „Berichte über unsere schweizerischen Synoden mir fast „immer einen demüthigenden Eindruck hinterlassen. — „Wie weit sind diese Verhandlungen davon entfernt, die „Centralpunkte des kirchlichen, geistigen Lebens unseres „Volkes zu sein, demjenigen zum Ausdruck zu dienen, was im „Volke lebt, und umgekehrt, wieder fördernd, befruchtend, „berichtigend auf dasselbe zurückzuwirken? Wie viel müh„same Arbeit um Aeußerlichkeiten und wie wenig vereinte „Kraft für ihren großen Zweck?"

Also nicht in den dießjährigen Vereinen und Synoden haben wir das Hauptereigniß des Tages zu suchen, sondern dieses liegt in der kirchlichen Bewegung, welche seit einiger Zeit den größten und mächtigsten der protestantischen Kantone ergriffen und die bereits eine solche Wichtigkeit erreicht hat, daß sie eine historische Bedeutung besitzt, und daß wir daher die vorzüglichern Akten derselben in die „Schweizerische Kirchenzeitung" einzutragen haben, wobei wir als „Katholiken" durchaus den Standpunkt der unparteiischen Beobachtung festhalten und nur aus protestantischen Quellen selbst schöpfen.

Unterm 19. Okt. hat Hr. Bernhard v. Wattenwyl-de-Portes*) der „Berner'schen Landeskirche" den Fehdehandschuh durch ein Manifest**) dargeworfen, worin er unter Anderm wörtlich sagt:

„Was Noth thut zur Ueberwindung des schreckhaft um sich greifenden Unglaubens und des Sittenverfalls in seinem Gefolge, das sind nicht sowohl die kirchlichen Einrichtungen, als die reine Lehre des Evangeliums und das Leben aus Gott. Die allererste Sorge für eine Kirche, die lebendig eingreifen will in das Schicksal eines Volks, muß die sein, daß sie für die reine Lehre sorge, aus welcher das Leben hervorgeht, nämlich für die Bildung evangelisch-gläubiger Prediger. — Wie steht es damit in der bernischen Staatskirche?

„Ist es wahr, daß die theologische Fakultät, weit entfernt, die Studirenden zum reinen Bibelglauben hinzuleiten, diejenigen, welche sie gläubig empfängt, zum Unglauben verführt?

„Ist es wahr, daß da gelehrt wird, die evangelische Geschichte, auf welcher der ganze Glaube ruht, sei zum guten Theil ein Mythus, d. h. eitel Trug?

„Ist es wahr daß da der Schriftglaube der Reformatoren, welcher ganze Völker umschuf, als blinder Köhlerglaube belächelt wird von Gelehrten, welche in ihrer eiteln Weisheit nicht eine einzige Menschenseele aus dem Verderben retten werden?

„Wenn das wahr ist, wie persistent verlautet, so wundere man sich noch, daß die Staatskirche völlig unmächtig

*) Hr. B. v. Wattenwyl ist der Sohn des ehemaligen Centralpolizeidirektors; er gehört einer der angesehensten und begütersten Patrizierfamilie an und hat einen Bruder, der in England Theologie studirte, sich zur katholischen Kirche bekehrte, die Priesterweihe empfing und — wenn wir nicht irren — in den Jesuitenorden trat.

**) Dasselbe erschien in Nr. 125 des „Oberländer Anzeigers." Ad vocem Oberländer haben wir zu berichten, daß derselbe, entgegen unserer Bemerkung, behauptet, „daß er sehr tolerant sei, jedoch an den Katholiken sowie am Bundesrath tadle, was ihm nicht gefalle." Hiezu ist der Oberländer vollkommen befugt; aber ebenso ist der Bundesrath befugt, seinen Tadel nicht zu beachten und die Katholiken denselben nicht zu lesen. (Die Red.)

ist gegenüber dem radikalen Unglauben! — und daß der Boden ihr täglich unter den Füßen schwindet!

„Da soll die Staatskirche, wenn ihr das Reich Gottes und des Volkes Wohlfahrt am Herzen liegt, ihre letzte Sehne anstrengen, damit die Predigt vom Kreuze Christi wieder rein und lauter durch's Land erschalle, wie zur Zeit der Reformation."

Auf diesen Angriff erwiederte die theologische Fakultät einfach: „sie fürchte sich vor keiner offenen „Erklärung, wolle sich jedoch mit Hrn. v. Wattenwyl in „keine Zeitungsfehde einlassen." Ein Mitglied dieser Fakultät, Hr. A. Immer, Professor der Dogmatik, konnte sich jedoch mit dieser lakonischen Antwort nicht befriedigen und machte (durch den Bund Nr. 317 und 318) eine einläßliche Erwiederung bekannt, in der er unter Anderm folgende Aufschlüsse über die innern Zustände der Bernerschen theologischen Fakultät und Kirche gibt:

„Allerdings haben wir über Glauben und Unglauben eine ganz andere Ansicht, als Hr. v. Wattenwyl zu haben scheint. Der Glaube ist nach unserer Ueberzeugung nicht ein bloßes Fürwahrhalten, ein Schwören auf einen Buchstaben oder eine angelernte Formel, sondern ein tief innerliches, von Gott gewirktes Vertrauen auf Gottes Gnade, welches ebenso die Frucht der Buße und Heilsbedürftigkeit, als die Quelle eines neuen Lebens in der Liebe und Heiligung ist. Glücklich die Jünglinge, welche diesen Glauben besitzen! Aber die Fälle, daß die theologische Fakultät solche Gläubige empfängt, mögen wohl äußerst selten sein; und schon darum könnte die Verführung, die der theologischen Fakultät vorgeworfen wird, kaum vorkommen, gesetzt auch, sie hätte diese Richtung. In den meisten Fällen haben die jungen Leute, die in die Theologie eintreten, noch keine christliche Ueberzeugung, sondern suchen sie eben im theologischen Studium. Der Weg zur theologischen Ueberzeugung ist ein saurer Weg, und Zweifel sind auf demselben nicht zu vermeiden. Daß nicht Alle über die Zweifel hinauskommen, das ist freilich nicht zu läugnen; aber das kommt daher, daß die theologischen Lehrer die jungen Leute nicht, wie die Kinder, am Gängelbande führen können, und daß man den Glauben überhaupt nicht geben und nicht nehmen kann. Es kann jedoch wohl geschehen, daß junge Leute, welche in die Theologie eintreten, einen Glauben mitbringen, einen Rest von Kinderglauben oder einen oktroyirten Glauben. Einen Rest von Kinderglauben sagen wir; denn es ist kaum möglich, daß ein junger Mensch 18 Jahre und darüber geworden sei, ohne daß sein Kinderglaube erschüttert worden wäre. Ein solcher Glaube muß aufhören und einem reifen, geläuterten Glauben Platz machen, der ein gutes Gewissen haben kann. Zu einem Glauben der letztern Art soll das theologische Studium hinführen; zu einem solchen Glauben wollen wir die Studirenden heranbilden.

....„Nun stellen wir durchaus nicht in Abrede, daß wir gelehrt haben und lehren, die evangelische Geschichte sei nicht ganz frei von sagenhaften und mythischen Bestandtheilen. Wem dieses ein Horror ist, den erinnern wir an den seligen und wahrhaft christlichen Lutz.*) Lutz rechnet unter die unhistorischen Erzählungen der Evangelien die Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas, das Wunderbare bei der Taufe Jesu, die Versuchung Jesu, einzelne Engelerscheinungen u. s. w. (S. Hermeneutik S. 313 u. f.) Dessenungeachtet haben wir nie gesagt: ein guter Theil der evangelischen Geschichte sei Mythus. Der soll auftreten, der bezeugen kann, daß wir den historischen Charakter des wesentlichen Theils der evangelischen Geschichte nicht festgehalten haben. Man stelle uns den Zeugen, der sagen kann, wir hätten die hauptsächlichsten Reden und Aussprüche Jesu, sein Wirken als dessen, der nicht gekommen ist, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder; wir hätten das Leiden und Sterben Jesu je mythisch erklärt!

....„Wenn wir dann nicht Alles und Jedes festhalten, was die Reformatoren und ihre Nachfolger gesagt, so geschieht dies aus gutem Grund und mit reifer Ueberzeugung; denn erstens waren die Reformatoren auch Menschen und nicht unfehlbar; zweitens hat die Wissenschaft seit dem 16. Jahrhundert Fortschritte gemacht, woran sich hoffentlich Niemand stoßen wird; findet man es doch ganz natürlich und in der Ordnung, daß Ackerbau und Industrie daß die Rechtswissenschaft, die Medizin und Naturwissenschaft Fortschritte machen, warum sollte dieses der Theologie nicht erlaubt sein? Drittens endlich ist zu bedenken, daß die Reformatoren und die Verfasser unserer Bekenntnißschriften selbst ihre Lehren und Schriften einer aus Gottes Wort geschöpften bessern Einsicht unterworfen haben, denn die helvetische Konfession sagt in der Vorrede ausdrücklich: „Ob denn Jemand wäre, der uns aus göttlichem Wort eines Bessern berichten könnte und wollte, sind wir auch hier zu weichen und zu folgen bereit, im Herrn." Nun hat die Bibelforschung seit dreihundert Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, ebenso die Erkenntniß der Geschichte des Christenthums; und die vollkommenere Bibelauslegung und Geschichte darf und soll jene Männer des 16. und 17. Jahrhunderts in manchen Stücken, wo sie geirrt haben, eines Bessern belehren. Diesen Fortschritt der Wissenschaft hat die theologische Fakultät zu vertreten. Dieser Fortschritt der Wissenschaft ist mit dem

---

*) Lutz war vieljähriger Professor der Theologie an der Berner Akademie.

ächten christlichen Glauben durchaus nicht unvereinbar. — Die Versöhnung von Glauben und Wissen haben wir stets als unsere heiligste Aufgabe verfolgt und werden sie, soweit Gott uns Kraft verleiht, ferner verfolgen."

Durch diese Antwort des Hrn. Dogmatik-Professors Immer ließ sich jedoch der Ankläger, Herr Bernhard v. Wattenwyl nicht abfertigen, sondern er verfaßte sogleich (Nr. 326 und 327 des Bundes) eine „freie Entgegnung", worin er u. A. folgende Bemerkungen und Schlüsse zieht:

„Welch ein Geständniß macht Hr. Immer gegenüber der Landeskirche! — Also der Religionsunterricht in den Schulen, die Unterweisung zum hl. Abendmahl, die Predigt bewirkt in der Regel bei der Jugend bis in's achtzehnte Jahr gar keine christliche Ueberzeugung, und Diejenigen, welche sie nicht im theologischen Studium suchen können, zumal die Frauen, kommen schwerlich je dazu! Also wird der geistliche Stand, die Stütze der Kirche, in der Regel von den jungen Leuten ohne Glauben ergriffen; man wählt ihn, wie man Buchbinder, Handelsmann, Ingenieur wird, ohne allen geistlichen Beruf! Ja, wenn noch ein „Rest des Kinderglaubens" übrig ist, so „kann er nun einmal nicht bleiben." Und doch nennt Hr. Immer den Glauben mit Recht „ein von Gott gewirktes Vertrauen", und der Glaube sollte im Alter des Vertrauens nicht möglich sein, er sollte nur durch die Zweifelskämpfe der theologischen Wissenschaft errungen werden können!

...."Erst wenn ein Theologie Studirender jedes „fertigen, oktroyirten Glaubens" sich entäußert hat, kann er, nach Hrn. Immer durch die Wissenschaft zu einem Glauben „mit gutem Gewissen" gelangen, als ob der christliche Glaube überhaupt auf menschliches, gelehrtes Wissen sich stützen, als ob er mit gutem Gewissen nur das annehmen könnte, was der Gelehrte mit seiner eingebildeten Vernunft begreifen kann; als ob nicht das Wort Gottes, eben weil es Gottes ist, so hoch über der menschlichen, von Sünde getrübten Vernunft stände, als der Himmel über der Erde steht! Hier tritt der Rationalismus des Hrn. Immer evident zu Tag.

„Die zweite Frage betrifft die Mythenlehre der Fakultät. Hr. Immer erklärt von vorneherein, daß sagenhafte und mythische Bestandtheile in der evangelischen Geschichte sind. Ich bemerke, daß wenn die Evangelisten die betreffenden Erzählungen für unverbürgte Sagen oder ausgeschmückte Mythen ausgegeben hätten, die Ansicht des Hrn. Immer über das Ehrwürdige derselben einigen Grund hätte. Allein die Evangelisten gaben sie als historische Wahrheit; daher machen die Theologen, welche nach ihrem Dafürhalten diese und jene Erzählungen als Mythen und Sagen erklären, die Evangelisten entweder zu Betrogenen oder zu Betrügern!... Wir besitzen leider keine gedruckte Exegese des Hrn. Immer; allein sein Kollege in der theologischen Fakultät, Hr. Prof. Gelpke, hat eine Jugendgeschichte des Herrn herausgegeben, an welcher beispielsweise gezeigt werden soll, zu welchen Enormitäten die Mythenlehre führt. Die Empfängniß der Jungfrau Maria wird (S. 46) mit den Umarmungen höherer göttlicher Wesen im Olymp (!) in Vergleichung gebracht; die Erzählung ist „eine Enthüllung, wenn man sie nicht vielmehr eine Verschleierung (!) nennen will." Auch nennt der Verfasser (S. 32) Christum und den Täufer „die zwei großen Heroen des neuen Bundes." Wie darf man noch von einer Erlösung sprechen, wenn auf Golgatha — ein bloßer Heros starb?!! — So reißt die Mythenlehre alle Grundwahrheiten des Evangeliums nieder. „Gelpke (S. 20) nennt das Evangelium Johannis „ein wankendes Gebäude."

„Wenn dann Hr. Immer behauptet: „Die vollkommene Bibelauslegung und Geschichte darf und soll jene Männer des 16. und 17. Jahrhunderts in manchen Stücken, wo sie geirrt, eines Bessern belehren," so ist dieses die Anmaßung der Rationalisten aller Jahrhunderte gewesen, welche ihre Vernunft über die Bibel zu Gericht sitzen ließen. Es ist immer die alte Schlange, welche schon im Paradiese sprach: „Sollte Gott gesagt haben." Sie häutet sich je nach den Zeitläufen und zieht in jedem Jahrhundert die Farbe an, womit sie am besten zu täuschen hofft. Heutzutage, wo Gottlob das lautere Evangelium sich wieder eine Bahn gebrochen hat, schillert auch die Schlange fein evangelisch und möchte glauben machen, daß man recht gut das Gefäß, in welchem das Evangelium enthalten ist, in Stücke schlagen und doch den Hauptinhalt retten könne. Die Erfahrung zeigt aber, was dieser vermeintliche Glaube ist. „An den Früchten sollt ihr sie erkennen" — sagt der Herr.

„Wenn nur schließlich die Dissidenz sich auszusprechen hat über die Stellung der theologischen Fakultät zur Landeskirche, so ist ihre feste Meinung, daß wenn die helvetische Konfession in dieser noch eine Wahrheit ist, die Professoren der theoretischen Theologie, alle drei Rationalisten, als Irrlehrer vom Lehr- und Predigtamt ausgeschlossen sein sollen. Was die Gläubigen der Landeskirche, welche die Sache zunächst angeht, davon denken, wird nun auch offenbar werden müssen. Sie werden hiemit, insonderheit die Geistlichen, im Namen der geoffenbarten Wahrheit, öffentlich aufgefordert, Zeugniß zu geben auch ihrerseits, damit nicht das Strafwort Jes. 56, 10 sie treffe."

Durch den Schluß dieser „freien Entgegnung" hat Herr v. Wattenwyl seine Kriegserklärung nun der sämmtlichen Geistlichkeit der Landeskirche an die Stirne geworfen und die Zukunft wird zeigen, ob dieselbe den Handschuh aufzuheben gewillt ist? Immerhin hat diese kirchliche Agitation die Gemüther im Kanton Bern bereits so ergriffen, daß selbst der Bund sich am Schlusse Novembers zu folgendem Geständnisse gezwungen fühlte, mit dem wir für heute unsere Umschau auf dem Gebiete der protestantischen Schweiz schließen:

„Werfen wir einen Blick auf die gährenden Elemente, so tritt uns alsobald die Thatsache entgegen, daß die verschiedenartigsten religiösen Sekten und Parteien in Bern einen sehr günstigen Boden finden, und die fernere Thatsache, daß dieselben — natürlich neben der Arbeit an der eigenen Heiligung — es sich zur Hauptaufgabe machen, offen und geheim gegen die Landeskirche zu agitiren und dieselbe hier mit allerlei fanatischem Haß, dort mit allerlei bittersüßem Bedauern anzufeinden und herabzuwürdigen. Nur die Herrenhuter machen eine rühmliche Ausnahme. Allein die Separirten, die Täufer in allen Schattirungen, die Darbisten, die Irvingianer und selbst ein Theil der ziemlich zahlreichen pietistischen Partei machen, wenn auch in verschiedenen Tonarten, gemeinsamen Chorus gegen die Landeskirche. Hr. v. Wattenwyl wußte wohl, daß seine Ausfälle gegen die Landeskirche nicht blos bei seinem kleinen Häuflein Anklang finden würden, sondern die innerste Herzensmeinung Vieler seien; sonst hätte er sie nicht gemacht. Er wußte wohl, was er that, als er beim letzten Fest der evangelischen Gesellschaft, welche ihn eingeladen, die Versammlung zur Trennung von der Landeskirche aufforderte. Man war zwar durch die Aufforderung „verblüfft", verblüfft auch durch sein Kriegsmanifest. Allein gerade, daß man verblüfft war, zeigte deutlich, daß dieser Mann, wenn auch zur ungelegenen Zeit, geheime Gedanken errathen und verrathen, oder besser, daß er mit der Sache auch die Konsequenz der Sache wolle. Aber freilich mit der Sache läßt sich einstweilen noch einwirken auf die Landeskirche und zusehen, ob sie nicht endlich den servus servorum anerkenne und ihm die Schlüssel gebe und alle Gewalt; mit der Sache kann man die „alternde Landeskirche" noch „stärken," bis man ihr möglichst viel Kräfte und Glieder entzogen. Aber die Konsequenz der Sache? Sie hat bereits im Kanton Waadt in eine Sackgasse geführt, sie würde im Kanton Bern noch viel entschiedener in eine Sackgasse führen." *)

*) In der neuesten Nr. des „Bundes" stellt Hr. Prof. Gelpke den Hrn. v. Wattenwyl (durch Citate aus seiner Schrift) als „Wortverdreher" und „unehrlichen Verketzerer" dar, dem er für immer den Rücken kehre.

Hirtenbrief Sr. Gn. Johannes Petrus, Bischof von St. Gallen, (d. d. 25. Nov.) in Betreff des „Tischrückens und Geisterklopfens." *)

„Der Mensch ist für ein ewiges Leben erschaffen, und so untilgbar ist der Glaube an Gott und seine Wahrheit dem Gemüthe der Menschen eingegraben, daß sie genöthigt werden, einen falschen Götzen aufzustellen, sobald sie den wahren und lebendigen Gott verlassen und den Täuschungen ihrer eigenen Irrthümer sich hinzugeben, wenn sie dem Lichte der göttlichen Offenbarung ihre Augen verschließen. Mit dieser Lehre der Erfahrung wollen wir, geliebteste Brüder und Bisthumsangehörige, Euch jenes ärgerliche Treiben verzeigen, welches im Laufe des Jahres von Außen her in mehrere Pfarrgemeinden unseres Bisthums eingedrungen ist und wie ein ansteckendes Uebel zur Entehrung Gottes, zur Entheiligung der göttlichen Dinge und zur Schmach des christlichen Namens sich immer weiter zu verbreiten droht, wir meinen das sogenannte „Tischrücken und Geisterklopfen" und alle andern damit verbundenen Handlungen eines finstern Aberglaubens. Wie diese traurige Erscheinung zu einem neuen Belege für die Wahrheit dienet, daß der Unglaube immerdar mit dem Aberglauben endet und die Verachtung des wahren Gottesdienstes sofort einen Götzendienst anderer Art in's Leben ruft, so gereicht sie zugleich den Kindern dieser Welt zur tiefen Beschämung, die es nicht verschmähen, den Täuschungen und Träumereien der Gaukler und Zauberer williges Gehör zu schenken, statt gläubigen Sinnes ihre Erleuchtung und Erbauung bei Demjenigen zu suchen, bei dem allein das wahre Licht und alle beseligende Gnade wohnt. Allein auch heute noch und in Ewigkeit gilt das Wort des königlichen Propheten: „Die Gottlosen schwatzen mir eitle Dinge vor, aber sie sind nicht wie dein Gesetz, o Herr, alle deine Gebote sind Wahrheit!"

„Es ist Euch nicht unbekannt, ehrwürdige Brüder und geliebte Bisthumsangehörige, wie schwer die Sünde des Aberglaubens im Allgemeinen ist, wie unheilbringend ihre Folgen für das Leben der Einzelnen, der Familien und Gemeinden sich gestalten. Das Tischrücken und Geisterklopfen ist eben nichts als eine besondere Form des Aberglaubens, auf welchem die Strafe und der Fluch Gottes ruhen und nicht ohne Grund. Der heiligste Name des dreieinigen Gottes wird darin auf freventliche Weise ent-

*) Gewiß wird der Text dieses inhaltreichen, uns gütigst mitgetheilten Hirtenbriefs die Aufmerksamkeit des Klerus in allen Diözesen fesseln. (Die Redaktion.)

(Siehe Beiblatt zu Nr. 49.)

heiliget und mißbraucht, das kindliche Vertrauen, das wir ihm schuldig sind, durch den Abfall von ihm aufgehoben. Heiliges wird gotteslästerlich mit Unheiligem verbunden, um den sündhaftesten Vorwitz mit zweideutigen Aufschlüssen zu kitzeln, das Loos der Abgestorbenen jenseits vermessentlich zu enträthseln, glückliche Eheverbindungen und große Gewinnste durch Lotterieloose und andere gefahrvolle Unternehmungen zu erhaschen, und hinter diesem ganzen sündhaften Spiele weilt jener Geist des Abgrundes, den Christus unser Herr einen Lügner und Menschenmörder von Anbeginn nennt. Dieser weiß sich der Arglist verführerischer Menschen und anderer Kräfte zu bedienen, um die Habsucht, Ehrsucht und Fleischeslust, aus denen alle übrigen Sünden und Uebel in der Welt entspringen, in den Bethörten zu entflammen, Haß und Feindschaft, Verläumdung und Ehrabschneidung zu verbreiten, durch die nie ausbleibenden Enttäuschungen der falschen Hoffnungen die Geblendeten zur Verzweiflung zu bringen, Aergernisse sonder Zahl in der Kirche Gottes zu verbreiten und die Seelen zu verderben, für die Jesus Christus zu sterben sich gewürdiget hat.

Der sündhafte Versuch der menschlichen Vermessenheit, sich mit den Kräften der Natur und dem Reiche der Finsterniß zur Erreichung irdischer Zwecke in verbotene Verbindung zu setzen, ist nicht neu, er ist vielmehr alt und ist jedesmal in Zeiten hervorgetreten, die sich durch Abnahme des religiösen Glaubens und durch die daraus hervorgehende Ueberhandnahme der Sittenlosigkeit in traurniger Weise bemerkbar machten. Denn weil der Unglaube und die Verachtung der göttlichen Gebote immerdar eine trostlose Leere für das Herz, Verwirrung und Irrsal für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens zur unmittelbaren Folge haben, so suchten die unglücklich Bethörten auf den Abwegen des Aberglaubens die unschätzbaren Güter wieder auszugleichen, die sie durch ihre Abkehr vom wahren und lebendigen Gott verloren hatten; sie wandten sich daher den finstern Mächten zu, um mit ihrer Hilfe den in ihrem Innern entzündeten Durst nach den Lüsten und Gütern dieses hinfälligen Lebens und nach Enthüllung der Geheimnisse zu befriedigen, welche die ewige Weisheit Gottes zum Wohle aller Menschen unsern beschränkten Blicken entrückt hat. „Wären die alten Heiden (um mit dem hl. Athanasius zu sprechen) nicht der wahren Erkenntniß Gottes beraubt gewesen und durch die Lüste des Fleisches, wie außer Gott so auch außer sich selbst gekommen, so daß sie nur den Schein der Dinge mit allen seinen Täuschungen für wahr hielten, und sodann an die Stelle des ewig guten Gottes das Körperliche und die Gestalten und Geister der Menschen und Dämonen setzten, die Vorsehung Gottes aber aus den Augen verloren, die im Himmel und auf Erden Alles weise, barmherzig und gerecht leitet, so hätten sie nie die abscheulichen Irrwege betreten können, auf denen sie aus dem Fluge der Vögel und den Eingeweiden der Thiere und Menschen die Zukunft entziffern zu können wähnten, den Gestirnen des Himmels einen besondern Einfluß auf die Schicksale der Menschen zuschrieben, gewisse krankhafte Zustände der menschlichen Natur zu Wahrsagereien mißbrauchten, und auf die schändlichste Weise mittelst dämonischer Einwirkung eine Verbindung zwischen dem Diesseits und Jenseits unseres Lebens aufzustellen suchten.“ So verabscheuungswürdig ist dieser Geisterdienst und so sehr war er jederzeit mit allen Gräueln der Sünden und Laster eng verbunden, ja der eigentliche Herd und Ausgangspunkt unzähliger Sünden und Drangsale für die Menschen, daß der allmächtige Gott schon durch Moses sein auserwähltes Volk warnen ließ: „Es soll unter meinem Volke Keiner gefunden werden, der die Wahrsager fraget und auf Träume und Zeichen achtet, weder ein Zauberer noch ein Beschwörer, noch Einer, der die Geister befraget, oder Einer, der die Wahrheit von den Todten erfraget, denn dieß Alles verabscheut der Herr, und um dieser Laster willen wird er die Chananäer vertilgen. Du sollst vollkommen und unbefleckt mit dem Herrn, deinem Gott, sein. Die Völker aber, deren Land du besitzen wirst, hören auf Wahrsager und Weissager, du aber bist von dem Herrn, deinem Gott, anders unterrichtet.“

Wenn schon das Volk Israel, ehrwürdige Brüder, anders und höher in göttlichen Dingen unterrichtet war, als die Heiden, die den Lügenorakeln und Zaubereien ihr zeitliches und ewiges Glück anvertrauten, um wie viel anders noch und höher sind wir Christen unterrichtet worden, zu denen in der Fülle der Zeit der eingeborne Sohn Gottes selber geredet hat, um die Geheimnisse zu offenbaren, die seit der Grundlegung der Welt verborgen waren! — Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber an ihn nicht glaubt, ist bereits gerichtet, weil er dem Eingebornen des Vaters, der voll Gnade und Wahrheit ist, seinen Glauben entzieht. Wer also Wahrheit sucht, der wende sich gläubigen Sinnes an Denjenigen, der allein Worte des ewigen Lebens hat; wer Erleuchtung für seine Seele, Ermunterung zur Tugend, Stärkung in den Versuchungen, Trost in den Leiden, die nöthigen Aufschlüsse für die Ewigkeit begehrt, der hat in Jesus Christus einen Lehrer von untrüglicher Wahrheit erhalten, an welchen der Vater alle Menschen mit den Worten weiset: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören.“ Er hat allen unbußfertigen Sündern die Hölle genugsam aufgedeckt, in deren ewigen

Peinen der unbarmherzige reiche Prasser leidet; er hat allen Guten die herrliche Aussicht auf die immerwährenden Freuden des Himmels weit genug eröffnet; er hat uns durch seine heilige Kirche gemahnt, der lieben Abgestorbenen im Fegfeuer in heiligen Opfern und Gebeten allzeit zu gedenken, damit sie, durch unsere Mithilfe getröstet, von ihren Sünden erledigt der ewigen Ruhe der Seligen sich erfreuen mögen. Dieses sind jene Wahrheiten, von denen der Herr ausgesprochen: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen." Wer sich daran hält, der hat das Gebäude seines Heiles auf einen unerschütterlichen Felsen gebaut, das den Stürmen der Zweifel, den Erschütterungen der Trübsale, den Schrecken des Todes Trotz bietet, während alle Werke und Lehrgebäude des Unglaubens, wie des Aberglaubens auf Sand gebauten Strohhäusern gleichen, die dem kleinsten Windzuge und der geringsten Ueberfluthung in kurzer Zeit erliegen.

Da nun die beschriebene Gefahr, zumal in einigen Gemeinden, so groß ist, so unterlasset nicht, ehrwürdige Brüder, nach Euerm bewährten Eifer die Euerer Obsorge anvertrauten Gläubigen davor auf das Ernsthafteste zu warnen; leget ihnen die Worte an das Herz, mit denen der heilige Apostel Paulus die Gläubigen seiner Zeit vor ähnlichen Werken der Finsterniß warnte, als er ihnen schrieb: „Lasset euch von Niemanden verführen, der sich in Geisterdienst gefällt, sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen hat, und vergebens sich bläht in seinem fleischlichen Sinne, sich aber nicht an das Haupt, Christus, hält, von welchem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder verbunden und zusammengehalten, Wachsthum erlangt zur Zunahme an Gott."

Diejenigen aber, die mehr aus Unwissenheit als aus Bosheit schon Theil genommen haben an diesem sündhaften Dienste des Aberglaubens, oder gar durch Verbreitung desselben in den christlichen Haushaltungen so großes Aergerniß stifteten, sollen durch unsere und Euere Ermahnung heilsam getroffen, die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit fürchten, die diesen Unthaten angedroht sind, und in aufrichtiger Bekehrung dem wahren und lebendigen Gott die Ehre wieder geben, die sie ihm entrissen, das Vertrauen wieder schenken, das sie ihm unrechtmäßig entzogen haben. — Und um der unendlichen Liebe und Gnade Gottes sich wieder würdig zu machen, mögen sie für alle die Tage ihres Lebens ihr Herz und Ohr abwenden von der giftigen Zunge des Teufels, „der (wie der heilige Cyprian schreibt) als ein Betrüger von Anfang her nur spricht, um zu täuschen, nur schmeichelt, um zu schaden, Gutes nur verheißt, um Böses zu geben, und das Leben nur verspricht, um desto sicherer zu tödten. Noch jetzt (fährt derselbe Kirchenlehrer fort) gibt er sich in seinen Worten und Werken zu erkennen, noch jetzt ist unverkennbar sein Gift. Er verheißt den Verblendeten Frieden, damit sie niemals zum Frieden gelangen; er verspricht das Heil, damit der Sünder niemals auf dem Wege der Buße zum Heile gelange; er heuchelt Uebereinstimmung mit der Kirche Gottes, damit der Leichtgläubige für die Kirche Gottes gänzlich verloren gehe."

„Damit wir unserseits nichts unterlassen, um die Gläubigen vor aller Ansteckung und Verführung zu sichern und vor dem unausweichlichen, leiblichen und geistigen Schaden und Nachtheile zu bewahren,

verordnen wir:

„1. Dieser unser Erlaß soll an dem nächstfolgenden Sonntage nach Empfang durch die Hochw. Pfarrherren von der Kanzel verlesen und zur Kenntniß der Gläubigen gebracht werden.

„2. Die Hochw. Pfarrherren sind, wo die Umstände es erheischen, angewiesen, auf Grundlage unseres Erlasses in ihren Predigten und Christenlehren ihre Pfarrangehörigen über das hervorgehobene Uebel und seine schweren Folgen zweckmäßig zu belehren und zu warnen, überhaupt aber alle pastorellen Mittel anzuwenden, um der Weiterverbreitung desselben entgegenzutreten, wozu wir ihnen den Beistand und die Kraft des hl. Geistes von Herzen wünschen und erflehen."

Wochen-Chronik.

Da uns heute für die in- und ausländischen Nachrichten nur ein beschränkter Raum offen bleibt, so müssen wir dieselben in den Rahmen einer Wochen-Chronik zusammendrängen:

—* In Freiburg hat die Friedigung zwischen Kirche und Staat einen Schritt vorwärts gethan; nicht nur hat der Große Rath zwei kirchenfreundliche Glieder in den Staatsrath gewählt, sondern sich mit 21 gegen 21 Stimmen durch Stichentscheid des Präsidenten mit den von der Kultusdirektion gegebenen Aufschlüssen über die Unterhandlungen mit Sr. Gn. Bischof nicht befriedigt erklärt und die Regierung zur thätigerer Negotiation aufgefordert. Bei der versöhnlichen Stimmung der Kirchenbehörden sollte an einem guten Resultat nicht zu zweifeln sein; jedenfalls hoffen wir, daß die Erneuerung des Großen Raths im nächsten Jahr endlich den Frieden herbeiführen werde, wenn dieses nicht schon vorher geschieht.

—* Aus Luzern schreibt man uns v. 3.: Die Marienfeier hat bereits begonnen und es bewährt sich allwärts ein frommer Sinn der Stadtbewohner.

Donnerstag den 29. Novbr. Vor- und Nachmittags hatte die Frauenbruderschaft ihr Fest in der St. Peterskapelle. Die Kirche war einfach, aber geschmackvoll geziert. Die Festpredigt hielt Se. Hochw. Chorherr Stocker; in dem Eingang sprach er seine Freude aus, bei so feierlichem Anlaß das Lob Mariens verkünden zu können; im ersten Theil setzte er den Inhalt des neu verkündeten Glaubenssatzes auseinander, im zweiten Theil sprach er von dem kirchlichen Charakter dieses Dogmas oder von dem unfehlbaren Lehramte, das sich über das neue Dogma geäußert. Er sprach belebt, populär, eindringlich. — Am Sonntag feierte die Bruderschaft der Jungfrauen das Fest in der gleichen Kirche. Die Festpredigt hielt der Hochw. Hr. Kaplan Hürlimann. In seinem salbungsvollen Vortrage, wobei er sichtlich ergriffen war, zeigte er im ersten Theil aus der hl. Schrift, aus den hl. Vätern und Kirchenschriftstellern, ja aus der Vernunft selbst die Wahrheit des neuen Dogmas über die unbefleckte Empfängniß Maria's; im zweiten Theil zeigte er die wichtigen Folgen und Lehren aus diesem Glaubenssatz für uns. Die ganze Predigt hat einen bleibenden Eindruck bei den Zuhörern hinterlassen.— Samstags folgt nun das große Fest in der Kollegiumskirche durch die große Kongregation.

— * In der Sitzung vom 30. Novbr. hat der Regierungsrath von Luzern der vom bischöflichen Ordinariate vorgelegten „bischöflichen Christenlehrordnung für den Kt. Luzern" vom 20. Sept. 1855 seine Genehmigung ertheilt, mit einem Vorbehalt bezüglich des Fastenunterrichts. Diese Christenlehrordnung und ihre Genehmigung durch die h. Regierung ist darum für unsern Kanton wichtig, weil der weltliche Arm, wenn des Pfarramts Bitten, Mahnen und Strafen bei einer pflichtvergessenen Jugend und deren Eltern nichts mehr hilft, selbe zur Erfüllung ihrer Christenlehrpflichten zwingen wird. Das wären zwar traurige Fälle, würden aber doch von guter Wirkung sein; besonders wenn geistliche und weltliche Behörden vereint zum guten Zwecke wirken.

— * Noch ein Wort über die Gespenstergeschichte in Luzern; Thatsache ist es, daß die Hausglocke mehrere Nächte geläutet hatte, eine Thatsache ist es ferners, daß die Hausbewohner und Andere ein unheimliches Klopfen an verschiedenen Orten im Hause gehört haben, ohne daß man bis heute eine Spur der Verursachung entdeckt, oder einen Betrug ermittelt hätte, und doch soll die Polizei alle Vorsorge getroffen, ja eine wissenschaftliche Commission (es werden zwei Professoren der Physik genannt) soll gesucht haben, der Sache auf die Spur zu kommen, doch, wie es scheint, ohne Resultat. — Täuschungen, vielleicht unzählige, sind über Geisterspuck jedenfalls schon vorgekommen; sind auch ganz leicht möglich, denn das Verhältniß des Geisterreiches zum sichtbaren Naturreiche ist dunkel. Das Absprechen in diesen Dingen ist jedenfalls eine leichte Sache, wie man von jedem Sekundarschüler, ja von Primarschülern hören kann, um so seltener aber ist hierin ein vernünftiges Schweigen.

— * Ueber das neue, so oft besprochene konfessionelle Gesetz des Kantons St. Gallen ist von Hrn. Präsident Leonhard Gmür im Großen Rathe der Antrag gestellt worden, in der künftigen außerordentlichen Großen Raths-Sitzung über Abänderung desselben u. a. einzutreten.

— * Folgendes Geständniß eines radikalen Zeitungsblattes aus dem Thurgau (Wächter) lehrt, daß das Licht allmälig durchbricht: „Wir haben die Klosteraufhebungsgeschichte in unserm Thurgau sorgfältig studirt von jenem Moment an, da Bornhauser, um „den Bengel nicht zu hoch zu werfen," Staatsverwaltung begehrte, und da man auf Tagsatzungen sich noch recht eifrig „um das zeitliche und ewige Heil der Klöster bemühte" bis zu der Zeit, da der Staat in den längst ersehnten Besitz des „Erbes" trat. Es hat uns in der Seele wehe gethan, mit ansehen zu müssen, wie von Anfang an Günstlinge mit den fetten Posten als Klosterwalter ausgestattet wurden, wie solche zweispännig zu Spiel und Trunk in die „Stadt" fuhren, während der Prälat zu einer Ausfahrt die gute Laune des Emporkömmlings sondiren mußte. Es ist notorisch, daß, seit der Staat die Klosterverwaltung an die Hand genommen bis zu ihrer Aufhebung, im eigentlichen Sinne liederlich bewirthschaftet wurde. Daß es seitdem so viel besser nicht geworden, zeigen nicht nur die Tageserscheinungen; die Ausrechnung wird es erst recht schlagend nachweisen. Hört man doch jetzt schon die besten und entschiedensten Radikalen, die im Sonderbundskriege ihr Leben einsetzten, sagen: es wäre viel gescheider gewesen, die Klöster bestehen zu lassen, als daß das Vermögen nach und nach den Weg alles Fleisches gehe. Das ist Volkes Wort, aber in mancher Beziehung wahres Wort."

— * Rom. Das nächste Konsistorium, in welchem die Erzbischöfe von Wien und von München mit dem Purpur bekleidet werden, ist auf den 17. Dezbr. anberaumt. Der Erzbischof von München, sowie auch der Bischof von La Rochelle, der gleichfalls zum Kardinal ernannt wird, werden auf ihre betreffenden Diözesen verzichten und ihren bleibenden Wohnsitz in Rom nehmen. Auf diese Weise werden sich ein deutscher, ein französischer und ein englischer Kardinal bei dem heiligen Vater befinden; denn die Ernennung Sr. Em. Wiseman zum Amte eines Präfekten der Vatikanischen Bibliothek wird demnächst schon in Vollzug gesetzt. Diese Nachricht wird von den

Katholiken jenseits der Alpen mit großer Freude begrüßt. Nicht zufrieden damit, eine bedeutende Anzahl von Kardinälen jenseits der Alpen zu ernennen, hat Pabst Pius IX. somit auch noch drei bis vier derselben in die unmittelbare Nähe seiner erlauchten Person berufen, die zweifelsohne in allen lokalen Angelegenheiten zu Rathe gezogen und die katholischen Interessen ihres Vaterlandes zu vertreten haben.

—* Paris. Bekannte Blätter sind gegenwärtig eifrigst bemüht, die Bewillkommungen hervorzuheben, welche Se. Maj. der König von Sardinien in Frankreich von Seite des Kardinals in Lyon, des päbstlichen Nuntius und mehrerer Bischöfe empfing. Sie thun dies in der Absicht, dadurch eine pflichtvergessene Haltung jener Prälaten zu documentiren, weil sie dem kaiserl. Hofe zu Gefallen einen exkommunizirten König bewillkommt. Der König von Sardinien ist jedoch nicht namentlich exkommunizirt. Letzteres aber ist nöthig, damit die von den Kirchengesetzen gebotene Strenge in Bezug auf den Umgang mit solchen Personen eintrete. So sind ja auch alle Häretiker und Schismatiker ipso facto von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, und doch wird man finden, daß solchen Fürsten selbst von Bischöfen bei gegebener Gelegenheit stets alle ihrem Range gebührende Ehrerbietung bewiesen wird. Das Verhalten der kirchenfeindlichen Blätter hat also auch hier nur wieder bewiesen, daß sie jeden Vorwand benutzen, um dem katholischen Klerus und mit ihm die Kirche herabzuwürdigen.

—* Die österreichischen Bischöfe erlassen Hirtenbriefe, in welchen der Abschluß des Konkordats verherrlicht und dem Kaiser, dem „ersten Sohn der heiligen römisch-katholischen Kirche", Beifall und Dank ausgesprochen wird.

—* In Siebenbürgen zu Blasendorf nahm Se. Em. Nuntius Viale Prela, die feierliche Installation des griechisch-katholischen Erzbischofes und der beiden Suffraganbischöfe vor.

—* Auch Preußen dürfte Früchte aus dem österreichischen Konkordat ziehen. Mehrere seiner Prälaten treten mit der Forderung nach den gleichen Rechten auf, die der Kirche von Oesterreich gewährt wurden. Was wird Baden thun?

Von dem Tit. bischöfl. Ordinariat in Sitten haben wir folgendes Schreiben vom 24. Nov. erhalten:

„A la Rédaction de la Gazette ecclésiastique de Soleure.

„Mgr. de Sion me charge de vous accuser réception d'abord, de la somme de frs. 350 que vous lui avez envoyée le 9 Septembre dernier; ensuite, de frs. 242 que vous lui avez transmis le 21 de ce mois; ce qui fait en tous frs. 592.

„Sa Grandeur vous prie d'agréer l'expression de sa plus vive reconnaissance pour l'intérêt que vous voulez bien prendre pour les églises et chapelles qui ont été détruites ou endommagées dans les districts de Viége, de Rarogne et de Brig. Les malheureux habitants de ces districts auront bien de la peine à réparer d'une manière conveuable leurs églises, à cause que leurs habitations ont beaucoup souffert des tremblements de terre qui continuent avec plus ou moins de violence, tantôt dans une localité, tantôt dans une autre.

„Je vous prie d'agréer l'assurance de ma consideration la plus distinguée."

Le Chancelier de l'Evêché:
Ant. Dallèves, Che.

Personal-Chronik. † Todesfälle. [Thurgau.] Den 27. starb im Kloster Paradies im 59. Lebensjahre die wohlerw. Frau Maria Barbara Meyer von Olten, Kt. Solothurn. Mit ihrem Tode ist der ehemalige Konvent Kalchrain auf 7 Frauen und 5 Laienschwestern herabgesunken. Dieser Konvent hatte ein eigenes Schicksal. Von dem radikalen Thurgauer Gr. Rath aus ihrem Eigenthum vertrieben, hat der reformirte Besitzer des ausgestorbenen Klosters Paradies, die Frauen von Kalchrain aufgenommen, wo sie nun ungehindert ihr früheres Klosterleben fortsetzen.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Die Herren Bewerber für die erledigte Kaplanei im Stifte St. Leodegar zu Schönenwerth, verbunden mit einer Secundarlehrerstelle, haben sich mit empfehlenden Zeugnissen bei dem Unterzeichneten bis auf den 20. d. M. zu melden. Zur Erwerbung dieser Stelle werden Kenntnisse im Choralgesang und einige Fertigkeit im Orgelschlagen so ganz besonders empfehlen.

Der Gehalt besteht in 1200 Fr., einer artigen Wohnung, freier Beholzung, Garten und Bünten.

Jod. Vogelsang, Probst.

Ankündigung.

Von der „Gesellschaft des sel. Nikolaus von Flüe" ist herausgegeben worden:

„Das katholische Hausbüchlein", welches 15 Bogen stark ist, und in zwei Theilen die Regeln zur Führung eines christlichen Lebens und die Gebete für Haus und Kirche enthält.

Das Büchlein kostet anständig gebunden 1 Fr.
mit Goldschnitt 1 Fr. 30 Cts.,
und ist in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung und bei Buchbinder Schwendimann zu haben.

Für größere Parthien, wo das Exemplar um 90 Cents. erlassen wird, wende man sich an Stadtbibliothekar Hänggi, Vorstand der Gesellschaft, oder an Cantor Walker, Sekretär derselben.

Ferner ist bei Obigen zu haben: **„Katholische Unterhaltungen am Sonntag oder Sonntagsblatt."** 8. 420 S. broch. zu 1 Fr. 10 Cts.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.